

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener



Generalanzeiger

Organ von Staats-, Stadt- u. Gemeindebehörden.

Mittagszeitung der Stadt Wiesbaden.

Durch unsere Träger u. Abnehmer-Zustellungen: Wochen 20.— Monats 50.— Vierteljahr 120.— Halbjahr 240.— Jahr 480.— Bei der Post fallen die „W. N. N.“ abgeholt ebenso wie bei der Zustellung ins Haus. Die Empfänger der Wiesbadener Neuesten Nachrichten sind laut Versicherungsbedingungen mit 100 Mark gegen Abbruch durch Feuer bei der Rheinischen Lebensversicherungsgesellschaft in Wiesbaden versichert.

Anzeigenpreise: Wiesbaden u. 15 km Umkreis: Deutsches Reich: Ausland: Belgien: Die 34 mm breite Kolonelle oder deren Raum: 12.— 12.— 12.— 12.— Die 10 mm breite Reklamelle: 12.— 12.— 12.— 12.— Die 10 mm breite Reklamelle: 12.— 12.— 12.— 12.— Nachlag bei Wiederholungen ohne Zeitänderung und Jellensabstufen nach Zeit. — Bei ungewöhnlicher Verbreitung der Anzeigengebühren durch Lage und bei Anzeigenverträgen nach der jeweiligen Nachschlagsberechnung.

Berlin. Schriftleitung und Druckverlagshaus: Nikolaistraße 11. Telefon: 5915 und 5916.

Geöffnet: Sonntags von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends, Sonn- und Feiertags geschlossen.

Nummer 226

Freitag, den 29. September 1922.

37. Jahrgang

Weitere Verschärfung der Lage.

Konstantin gefangen gesetzt. — Abdankung des Sultans. — Weiterer Einmarsch der Türken in die neutrale Zone. — Remals Marsch auf Konstantinopel.

Obgleich alle Meldungen aus dem Orient auf Grund alter Erfahrungen mehr oder weniger mit Vorsicht aufzunehmen sind, ist es doch gewiss, daß das Balkanpulverfaß der Explosion nahe ist. Remal Pascha erklärt, daß es für ihn keine neutrale Zone gebe und läßt seine Truppen weiter gegen die englische Stellung bei Tschana vorgehen. In britischen militärischen Kreisen nimmt man an, daß dieses Vorgehen nur eine Verschärfung des Marsches der türkischen Hauptstreitkräfte auf Konstantinopel ist und in London erklärt man bereits, daß in diesem Falle die Stadt von den alliierten Truppen geräumt werden würde. Jedenfalls liegen in London ernste Nachrichten aus Konstantinopel vor, wo man nicht ohne Grund den Ausbruch schwerer Kämpfe gegen die Engländer erwartet.

Verschärft wird ferner die Lage durch die Weigerung Remals, die Forderungen der Konferenzmächte anzuerkennen und durch eine scharfe Erklärung der Sowjetregierung zur türkischen Frage. In der Note wird behauptet, keine der Westmächte tue Schritte, die wirklich den Krieg verhindern. Die Westmächte, unter denen Großbritannien die hartnäckigste sei, weigerten sich, den Türken ihre Gebiete und die Meerengen zurückzugeben, weil sie wünschten, die Meerengen unter ihrer eigenen Kontrolle zu behalten. In der Wiederherstellung der türkischen Souveränität, vor allem über die Meerengen und Konstantinopel liege aber der Schlüssel zur Frage des nahen Ostens. Die Freiheit der Meerengen, die die Türken im Nationalpakt von 1920 anerkannt haben, sei besonders für die Schwarzmeer-Länder, Rußland, Georgien und die Ukraine wichtig. Die Westmächte ließen die Interessen Rußlands unberücksichtigt. Rußland protestiert gegen diesen Einmarsch in seine Rechte und die Rechte seiner Nachbarn. Die Anerkennung der Rechte und Interessen Rußlands auf die Meerengen und Konstantinopel, wie sie im britischen Vertrag im Jahre 1918 enthalten war, ermunte Rußland in der Hoffnung, daß die Mächte heute die russischen Interessen an der Zukunft der Meerengen nicht unberücksichtigt lassen können. Rußland erneuert seine Erklärung, daß es keine Entscheidung über die Meerengen anerkennen werde, an der es nicht teilgenommen habe und die seine Interessen außer acht lassen. Rußland schlägt eine Konferenz aller in Betracht kommenden Länder, insbesondere der Schwarzmeer-Länder vor.

Die dazu aus London gemeldet wird, verschiebt man sich dort keineswegs der Tatsache, daß eine allseitige Regelung der Frage nicht zustande kommen kann, ohne die Mitwirkung Rußlands. Da man aber der Ansicht ist, daß die Frage der Zulassung Rußlands zu der geplanten Konferenz die Alliierten gemeinsam angehe und man keineswegs des Willens ist, eine Teilnahme Rußlands zu befürworten, würde man jedem von anderer alliierter Seite erhobenen Einspruch stattgeben.

Aus Konstantinopel wird gemeldet, der Nationalversammlung von Angora sei die Note der Alliierten unterbreitet worden. Angora werde die Einladung zu einer Konferenz annehmen, aber folgende Abänderungsvorschläge machen: Räumung Thrakiens durch die Griechen, Ablehnung der Kontrolle der Meerengen durch den Völkerbund, Räumung von Konstantinopel durch die Alliierten, Nichtteilnahme Japans an der Konferenz. In englischen Kreisen ist man, laut „Daily Telegraph“ der Ansicht, daß der Einmarsch der Türken in die neutrale Zone auf das Konto der Franzosen zu setzen sei, die die Türken dazu ermunten hätten, als sie den Engländern auf der Pariser Konferenz die Unmöglichkeit ihrer Verteidigung von Tschana zu bemerken verstanden hätten.

Wie ferner aus London gemeldet wird, betrachte man die Antwort Remal Paschas an den englischen Oberkommissar in Konstantinopel als eine scharfe Herausforderung Remals, der einfach die Zwischenfälle von Tschana und Algha ignorierte und erklärte, daß für ihn eine neutrale Zone nicht existiere. Ferner wiederholt Remal, er denke nicht daran, daß was er mit dem Blut der türkischen Krieger errungen habe, durch die Heber der Alliierten verderben zu lassen. Er sei seinem Volke verantwortlich für den Preis der unendlichen Opfer an Gut und Blut, solange er der Führer der Armee sei. Deshalb sei der Marsch auf Konstantinopel beschlossene Sache.

Umso überraschender wirkt eine Meldung des „Temps“ aus London, nach der das englische Kabinett sich heute nochmals versammelt werde. Der Korrespondent des Blattes in London glaubt zu wissen, daß die Räumung Tschanas unter der Bedingung beschlossen worden sei, daß die Remalisten die in die neutrale Zone eingedrungenen Truppen wieder zurückziehen.

Sollte diese Nachricht sich bestätigen, so würde sie den Beweis liefern, daß die englische Regierung ihre Stellung in der neutralen Zone, die bekanntlich von den Franzosen und Italienern geräumt ist, für unhaltbar ansieht.

Zugleich bezieht sich die Londoner Presse dem von England im Stich gelassenen König Konstantin nach seinem Sturz einen Tribut zu geben, indem sie seinen Rücktritt und die Revolution begrüßt und ihn in der „Daily Express“ — als Verräter brandmarkt. Eine Haltung, die das Ansehen Englands nicht vergrößern dürfte.

Die französische Presse läßt dagegen keinen Zweifel darüber aufkommen, daß Frankreich auch nach einer Rückkehr seines Freundes Benizelos die der Türkei gemachten Versprechungen einhalten wird. Und man scheint sich in Paris zu berufen, die Beziehungen zu Rußland, dessen Haltung für die Entwicklung der Lage ausschlaggebend ist, zu verbessern und macht gleichzeitig den Türken in Syrien neue Zugeständnisse. Dagegen ist die Haltung der übrigen Balkanstaaten, in denen es nach vielen Meldungen gewaltig gärt, ungewiss.

Jedenfalls ist bereits heute das Orientproblem eine europäische Angelegenheit, und die Frage erscheint immer wieder

am Plage: „Wo bleibt der deutsche Leiter des Auswärtigen Amtes?“

Die griechische Revolution.

Ein Aufruf Konstantins.

Berlin, 29. Sept. Der hiesige griechische Gesandte veröffentlicht eine Proklamation des Königs Konstantin, in der der König betont: Nach dem festen Willen des griechischen Volkes sei er am 6. Dezember 1920 nach Griechenland zurückgekehrt und habe damals Verfassungstreue geschworen. Für die nationalen Interessen Griechenlands habe er alles getan und die heutige schwierige Lage habe die Nation in eine kritische Situation gebracht. Wenn Griechenland jedoch einig sei und von seinen großen Freunden unterstützt würde, so könne Griechenland auch über diese Hindernisse hinwegkommen. Er sei der Überzeugung, daß sein Verbleiben auf dem Thron die Einigung der Griechen gefährde, und er verzichte deshalb auf seine Königswürde zugunsten des Kronprinzen. Zum Schluß erklärte der König, er sei bereit, an der Spitze der Armee zu kämpfen.

Gefangennahme Konstantins.

Nach einer Savas-Meldung aus Genf habe die griechische Delegation, an deren Spitze der ehemalige Minister Streit sich befindet, die telegraphische Mitteilung erhalten, König Konstantin sei am 28. Sept. nachmittags von den revolutionären Truppen gefangen genommen und einer seiner Minister getötet worden.

Die Lage in Griechenland.

Berlin, 29. Sept. Ueber die Lage in Griechenland wird aus Paris gemeldet, es scheie jetzt, daß die Abdankung des Königs die Erregung nicht ganz beruhigen könne. Im Lande selbst habe die Aufrührerbewegung an Ausdehnung wesentlich zugenommen. Es sei noch unbekannt, ob Prinz Georg den Thron annehmen werde. Man spreche davon, die Nachfolge auf den Prinzen Christoph zu übertragen. Aber es sei unverkennbar, daß republikanische Elemente eine starke Opposition für die Errichtung der Republik unter der Präsidentschaft von Benizelos entfalten. In Athen sollen riesige Demonstrationen für die Rückversetzung Benizelos stattgefunden haben. Benizelos erklärte den ihn in Paris besuchenden Journalisten, er wüßte, daß er als politisch tot betrachtet werde.

„Petit Parisien“ schreibt, was aus Athen berichtet werde, müsse geklärt werden, um zwischen Legende und Wirklichkeit zu unterscheiden. Außer der Abdankung des Königs sei einige höhere Tatsache, daß die militärische Aufstandsbewegung von dem ehemaligen Generalstabschef der griechischen Armee in Athen, zurzeit als Benizelos an der Macht war, nämlich von General Pangalos, geleitet werde. Er sei bekannt wegen seiner antidynastischen Gesinnungen. Es sei nicht unmöglich, daß, nachdem er die Abdankung des Königs Konstantin erlangt habe, die Revolutionäre bis zu einer konstitutionellen Umgestaltung gehen würden. Das Blatt glaubt jedoch, daß die Benizelisten den Prinzen Georg als Monarchen annehmen würden.

Athen, 29. Sept. Die Führer der Revolutionäre, die Obersten Makris und Konatas sind in Athen an der Spitze ihrer Truppen eingezogen und sind von der Bevölkerung begeistert empfangen worden.

Athen, 29. Sept. General Papulos, der den Rebellen ein zweites Mal entgegengefahren worden war, um ihnen die Abkündigung des Abmarsches mitzuteilen, ist an der Spitze der Rebellen in Athen eingedrungen. Der Kriegszustand ist proklamiert worden. Die „Times“ meldet aus Athen, daß die dritte Revolverflotte, sowie drei Kreuzer und ein U-Boot nach dem Osten abgefahren sind. — Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß die erste Revolverflotte der atlantischen Flotte dort eingetroffen ist. Ihre Ankunft habe zur Verschärfung der Nervosität in Konstantinopel beigetragen.

London, 29. Sept. Nach einem Bericht aus Washington haben auf Erlauchen des Admirals Bristol 12 amerikanische Zerstörer den Befehl erhalten, sich nach Konstantinopel zum Schutz der amerikanischen Interessen zu begeben.

Die Abdankung des Sultans.

London, 29. Sept. Reuters meldet aus Konstantinopel von gestern Nachmittag 3 Uhr: Obwohl keine offizielle Bestätigung vorliegt, werde in gutunterrichteten Kreisen mitgeteilt, daß der Sultan zugunsten des Thronfolgers Abdul Medschid abgedankt habe.

Französische Orientpolitik.

London, 29. Sept. Die „Daily Chronicle“ aus Beirut sich melden läßt, wird dort in griechischen unterrichteten Kreisen angenommen, daß Frankreich in naher Zukunft einen großen Teil Syriens an die Türkei abtreten und nur einen Teil im Libanon behalten werde, da die französischen Hilfsmittel für die Kontrolle des ganzen Landes nicht ausreichen. Die Kemalisten sollen dagegen bereit sein, Frankreich die Petroleumquellen von Mosul und die Kontrolle über die syrischen Eisenbahnen zuzusprechen.

Frankreichs Annäherung an Rußland.

Berlin, 29. Sept. Aus Paris wird eine gewisse Annäherung zwischen Sowjetrußland und Frankreich gemeldet. Der Vertreter Sowjetrußlands in Frankreich, Stobitsch, sei über Berlin nach Moskau abgereist, um, wie er erklärte, mit den zuständigen Verantwortlichen die Verhandlungen über eine neue großzügige Organisation des Handelsaustausches zwischen Frankreich und Rußland wieder aufzunehmen.

Poincaré und die elsässische Frage.

Paris, 29. Sept. Bei einem Festessen zu Ehren elsässisch-lothringischer Journalisten hielt Ministerpräsident Poincaré eine Rede, in der er u. a. sagte: Die Unruhe hat Deutschland, daß es fortfährt, die Geschichte zu erstellen und dem Augenschein zum Trotz zu behaupten, daß unsere beiden Provinzen deutsches Land seien. Vergebens verweist es sich darauf, in der ganzen Welt, besonders in London und Südamerika, Broschüren und Flugblätter zu verbreiten, um den Glauben zu erwecken, daß seit dem Friedensschluß noch eine internationale elsässisch-lothringische Frage bestehe. Vergebens hat Deutschland vor einigen Monaten in Württemberg eine sogenannte Vereinigung der ausgemiesenen Elsäss-Lotharinger gegründet, die, wie sie sich schon sagen können, nur Württemberger umfaßt. Vergebens sammelt es in Bremen oder in Heidelberg ehemalige Studenten der Universität Straßburg, die sich ebenfalls Elsäss-Lotharinger nennen, die aber in Wirklichkeit alte deutsche Studenten sind. Vergebens ermuntert es auf seinem Gebiet die Bildung von Gruppen, die sich den Namen „Wollungscussch der Republik Elsäss-Lothringen“ geben. Diese Annäherungen sind ebenso kindisch wie unpassend. Wenn Deutschland tatsächlich einen Beweis pazifistischer Absichten geben, unser Vertrauen gewinnen und mit uns gutnachbarliche Beziehungen herstellen wollte, so würde es sich logischerweise mit einer Klärung abfinden, die nicht, wie seinerzeit der besorgene Raub, einen Akt der Gewalt, sondern ein Werk der Gerechtigkeit war. Es würde dann darauf verzichten, den unabhängigen Willen der befreiten Provinzen anzuzweifeln. Dieser Wille bleibt so, wie er sich seither in den unversöhnlichen Tagen des Jahres 1918 gezeigt hat und bei den Kantons-, Departements- und Senatswahlen, sowie unter allen Umständen, wo er Gelegenheit hatte, sich kundzutun.

Im weiteren Verlauf seiner Rede wies Poincaré darauf hin, daß während des Krieges beim Wiederaufbau der zerstörten Städte insgesamt 20.000 Elsäss-Lotharinger, die die deutsche Staatsangehörigkeit besaßen, in französische Heere eingetretten seien. Davon seien 8.000 auf dem Schlachtfeld gefallen. Der deutschen Propaganda werde es nicht gelingen, die Stimmen, die aus diesen 8.000 Gräbern hervorbrängen, zu ersticken.

Der Völkerbund und Deutschland.

Paris, 29. Sept. Reichstagsabgeordneter Graf Bernstorff, der sich augenblicklich in Genf aufhält, erklärte dem Sonderberichterstatter der Savasagentur, seine Anwesenheit habe keinen offiziellen Charakter; er sei in diesem Jahre wie im letzten Jahre aus privaten Gründen und auch in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der größten deutschen Vereinigung für den Völkerbund nach Genf gekommen. Er habe seiner einzigen Sitzung des Völkerbundes beigewohnt, und niemand könne behaupten, daß seine Tätigkeit in Genf irgendwie provozierend sei. Daß Maximilian Harden ebenfalls in Genf anwesend sei, habe er erst aus den Zeitungen erfahren. Ob die deutsche Regierung von irgend einer Seite aufgefordert worden sei, die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund zu verlangen, wisse er nicht; er glaube es auch nicht; die öffentliche Meinung in Deutschland sei hinsichtlich der Opportunität, ein Aufnahmeverlangen zu stellen, geteilt. Es sei wohl möglich, daß diese Meinung in den letzten Tagen durch die Forderungen des Sozialistenkongresses von Augsburg, die Zulassung zu verlangen, etwas beirrt worden sei. Er glaube aber nicht, daß Deutschland ein Zulassungsverlangen beim Völkerbund stellen werde, bevor man sich nicht versichert habe, daß der Eintritt Deutschlands komplikationslos erfolge und daß er sich nicht gegen irgend jemand wende, mit anderen Worten, daß ein vorheriges Einverständnis seitens derjenigen Mächte erzielt werde, die sich noch heute seiner Zulassung widersetzen.

So wünschenswert die Mitarbeit Deutschlands im Völkerbund nicht nur in weltweiten Kreisen Deutschlands erscheint, so wenig Veranlassung haben wir, uns nach einer Aufnahme zu drängen, die unter unannehmbaren Bedingungen erfolgen soll. Die Zeit kommt von selbst, in der die Teilnahme Deutschlands und auch Rußlands eine Notwendigkeit sein wird.

Die Flucht aus der Repko.

Berlin, 29. Sept. Wie aus Paris gemeldet wird, hat die Jomart gestern vormittags dem Vorsitzenden der Reparationskommission Dubois einen Besuch ab, woraus zu schließen sei, daß die Wahl des Ministerpräsidenten auf ihn gefallen ist und daß die Kandidatur Marxal nicht mehr in Frage komme.

Ueber den beabsichtigten Rücktritt John Bradburys macht der „Antrassant“ folgende duntle Mitteilungen: Herr John Bradbury wird unter den veränderten Verhältnissen (also nach dem Rücktritt Dubois) viel später gehen oder viel früher gehen.

Paris, 29. Sept. Wie der „Matin“ mitteilt, hat Senator Rouart in einer gestern abend mit dem Ministerpräsidenten Poincaré gehaltenen Unterredung erklärt, er könne die ihm angebotene Nachfolge Dubois in der Reparationskommission aus Gesundheitsgründen nicht annehmen. Jomart soll Poincaré einige Persönlichkeiten genannt haben, die nach seiner Ansicht als Nachfolger Dubois in Frage kommen könnten.

London, 29. Sept. Nach einer Mitteilung des britischen Schatzamtes ist die Meldung über den Rücktritt John Bradburys völlig unbegründet.

Dollarkurs heute 10 Uhr: 1660.

Preussischer Landtag.

Berlin, 28. Sept. Die heutige Sitzung des preussischen Landtags war mit der ersten Beratung des Entwurfs zu einem Tuberkulosegesetz ausgefüllt. In längerer Rede suchte der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Wegl die Mängel des Entwurfs darzulegen. Auch der Sozialminister Hertfelder erkannte die berechtigten Wünsche des Vorredners auf Verbesserung der Vorlage an und versprach sich von der Ausschussberatung Abhilfe. Nachdem noch Redner des Zentrums, der Deutschen Volkspartei und der kommunistischen Partei Stellung genommen hatten, wurde Ueberweisung der Vorlage an den Ausschuss für Bevölkerungspolitik beschlossen. Die Gesetzentwürfe über Abänderung des preussischen Gerichtsverfassungsgesetzes und der Gebührenordnung für Notare, Rechtsanwälte und Gerichtsvollzieher wurden auf Antrag der Verichterhalter an den Rechtsausschuss zurückerwiesen, da die vorher beschlossenen Sätze inzwischen durch die Geldentwertung bereits wieder überholt sind.

Das Arbeitslosenversicherungsgesetz.

Dem vorläufigen Reichswirtschaftsrat ist ein Entwurf zu einem Arbeitslosenversicherungsgesetz vorgelegt worden. Das Gesetz trägt eigentlich seinen Namen zu Unrecht, da es sich um keine Arbeitslosenversicherung im versicherungstechnischen Sinne handelt, sondern um eine großzügige Arbeitslosenunterstützungsaktion. Es fehlen nämlich dem Entwurf alle versicherungstechnischen Grundlagen und Bestandteile, die bei den bisherigen sozialen Versicherungsgesetzen als selbstverständlich galten, ein Umstand, der angesichts des Fehlens der notwendigen statistischen Unterlagen wohl verständlich ist. Daß es sich um kein eigentliches Versicherungsgesetz handelt, geht schon daraus hervor, daß über die Höhe der Beiträge etwas Näheres nicht bestimmt ist; über sie heißt es nur, daß sie vom Reichsarbeitsminister in Verbindung mit dem Verwaltungsrat des Reichsamtes für Arbeitsvermittlung am Ende eines jeden Jahres für das folgende Kalenderjahr festgesetzt werden sollen. Dadurch wird in die Kalkulation der Unternehmen ein neues Element der Unsicherheit hineingetragen, zumal auch noch die Festlegung der Arbeitslosenunterstützungen, von deren Höhe die Beiträge selbstverständlich abhängig sind, ebenfalls in das Ermessen der obengenannten Stellen, die von politischen Einflüssen nicht frei sind, gestellt wird. Auch für den Etat des Reiches wird diese Unsicherheit sich bemerkbar machen. Es soll nämlich $\frac{1}{2}$ der notwendig werdenden Aufwendungen vom Reich, den Ländern und den Kommunen aufgebracht werden; in Wirklichkeit heißt das aber nichts anderes, als daß dieses eine Drittel ganz vom Reich zu tragen ist, da von ihm bekanntlich die Länder und Kommunen finanziell fast ganz abhängig sind.

Um die durch die Einführung der Arbeitslosenversicherung bedingte Verringerung der Produktion und die dadurch entstehende Verringerung der Steuerkraft für alle Beteiligten (einschl. des Reiches) möglichst erträglich zu gestalten, ist es notwendig, die Arbeitslosenunterstützung nur da zu gewähren, wo sie erforderlich ist. Die Hauptbedingung ist, daß die Höhe der Unterstüttungen so festgelegt wird, daß der Anreiz zur Arbeit nicht in dem Grade unterdrückt wird, wie es kurz nach der Revolution üblich war. Die hier gegebene Kritik soll den jetzt vorliegenden Entwurf nicht verwirren, sondern sie soll nur dazu dienen, ihn etwas mehr als es im Gesetzentwurf zum Ausdruck kommt, auf den Weg der Tatsachen zurückzuführen. Die Wirtschaft muß sich nun einmal an bestimmte Größen halten, um mit ihnen rechnen zu können; tut sie das nicht, haben erfahrungsgemäß die dann eintretenden Folgen Unzuträglichkeiten mancherlei Art im Gefolge.

Die Untersuchung des Oppauer Unglücks.

Ludwigshafen, 28. Sept. Der zur Untersuchung des Explosionsunglücks in Oppau eingesetzte Reichstagsuntersuchungsausschuss trat heute Mittag im Sitzungssaal des Stadthauses unter dem Vorsitz des Abgeordneten Schwarzer (Bay. Rp.) zu einer Sitzung zusammen. Anwesend waren sämtliche Mitglieder des Reichstagsausschusses, des bayerischen Ausschusses und Vertreter der Direktion sowie des Arbeiter- und Anwaltschaftsrates der Badischen Anilin- und Sodafabrik, ferner die Sachverständigen und der Untersuchungsrichter. Der Ausschuss einigte sich dahin, daß den Sachverständigen sieben Fragen zur Beantwortung vorgelegt werden sollen, die heute zunächst zur Beantwortung stehen. Die Sachverständigen sagten ihr Urteil dahin zusammen, daß irgendwelche Versäumnisse bei den Vorkehrungsmaßnahmen, welche das Unglück hätten verhindern können, nicht hätten festgestellt werden können. Mit großer Wahrscheinlichkeit sei anzunehmen, daß die Sprengschiffe des Sprengmeisters Dumpe die Ursache des Unglücks gewesen seien. Ueber einstimmend seien auch die Sachverständigen zu dem Ergebnis gekommen, daß das Alford- und Präzisionsystem ohne jeden Einfluß auf die Möglichkeit des Unglücks gewesen sei. Die Arbeitsstoffe seien an und für sich ungefährlich, nur dürfe nicht mehr gesprochen werden. Von

20.- Mt. wöchentlich frei Haus

losen die „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“!

Bestellen Sie ein Probeabonnement!

Bezugsbestellungen werden täglich entgegengenommen.

einem Mitglied des Ausschusses wurde festgestellt, daß man aus dem bisherigen Ergebnis der Untersuchung zur Beruhigung der Arbeiterschaft schon jetzt sagen könne, daß das Sprengen in derartigen Betrieben nicht mehr angewendet werden darf. Auf dem Verordnungswege sei dies daher auch schon verboten worden.

Folgeschwere Explosion in Italien.

100 Tote, 400 Verwundete.

Rom, 28. Sept. Während eines heftigen Gewitters hat am Donnerstag vormittag in das Fort Falconara, etwa 100 Kilometer west von Spezia, der Blitz eingeschlagen, wobei ein Pulverlager in die Luft gesprengt wurde. Die Explosion hat in einem Kreis von mehreren Kilometern eine schreckliche Verwüstung angerichtet. Unzählige Häuser stürzten ein; es sind etwa hundert Menschenleben zu beklagen.

Spezia, 28. Sept. Durch die Explosion ist das Fort Falconara vollständig zerstört worden. Besonders gelitten hat die Ortschaft San Piero. Infolge des Luftdrucks wurden die meisten Häuser in diesem Orte abgehoben. Viele Häuser sind eingestürzt und fast alle stark beschädigt. Nach den bisher vorliegenden Meldungen sind hundert Personen getötet und 400 verwundet worden.

Mitteilungen aus aller Welt.

Ein Todesurteil. Das Schwurgericht Köln verurteilte den Bohrer Jean Dörz zum Tode. Er hatte im Januar 1922 eine in Griesbach lebende Frau, die seit 5 Jahren seine Geliebte war, ermordet, weil sie einen Holländer heiraten wollte. Der Verurteilte durchschnit seine Geliebte während sie schlief mit einem Rasiermesser den Hals.

Die zurückgehaltenen Goethe-Meliquien. Wegen der Herausgabe der Goethe-Andenken, die 1914 auf die Städteausstellung nach Lyon geschickt worden waren und dort zurückgehalten wurden, hat die Reichsregierung laut „Berl. Tagebl.“ neuerdings bei der französischen Regierung Schritte unternommen. — In Lyon beschäftigt man, diese Meliquien mit der Begründung zu verkaufen, daß in Deutschland noch französische Kunstwerke, die während des Krieges geraubt worden waren, zurückgehalten würden. Doch selbst die Pariser Presse wendet sich energisch gegen diese Maßnahmen und verlangt die sofortige Rückgabe der geliebten Goethe-Andenken.

Opfer der Berge. Die beiden 24-jährigen städtischen Kugelschützenvereinsmitglieder Döhler und Scholz, zwei geübte Echotouristen, unternahmen von Garmisch aus eine Klettertour auf den schwierigen Felsentopf im Zugspitzengebiet. Die beiden wurden schon seit einigen Tagen vermisst. Nunmehr sind sie an der Westflanke des genannten Gipfels zerstückelt aufgefunden worden. Die beiden Leiden waren aneinandergeschnitten. Die beiden Verunglückten sind einige hundert Meter tief abgestürzt.

Die jallhe Reizzeitung — ein neuer Schwindel. Ein neuerartiger Schwindel wurde in Chemnitz verübt. In den Straßen der Stadt wurde am Sonntag eine sogenannte Reizzeitung verkauft, die einen großen Ansturm hervorrief. Indes wurde nicht mitgeteilt, wer die Veranstalter seien. Die Zeitung, die an verschiedenen Stellen zu 4 Mark das Stück verkauft wurde, führte zahlreiches schändliches Publikum auf die Straße. Von dem angekündigten Reizzeuge mit historischen Gruppen, Industriebildern usw. war aber nichts zu sehen. Anwohner hat die Polizei den Herausgeber der Zeitung verhaftet in der Person eines auch von

auswärtigen Behörden gesuchten Schwindlers, der sich auf Kosten von Industrie und Handel die Taschen gefüllt hat.

Unglaubliche Holzpreise wurden auf der Holzauktion in Bad Berka (Thür.) erzielt. Der bestmester Kuchholz brachte 20 000 Mark ein. Da der bestmester Kuchholz in Friedenszeiten 20—25 Mark kostete, bedeutet dies eine Steigerung um annähernd das tausendfache. Abbruchblöcke, die früher 15 Mark kosteten, erzielten 17 000 Mark, also mehr als das tausendfache.

Ein fasscher Voignon-Gefangener. In Alschoffenburg war vor einigen Tagen ein junger Mensch aufgetaucht, der sich Michael Schmitt nannte und angab, soeben nach 8-jähriger französischer Kriegsgefangenschaft aus Voignon in die Heimat entlassen worden zu sein. Auf die Schilderung seiner Leiden hin wurden ihm reiche Spenden übermittelt. Die Alschoffenburger Polizei hat jetzt festgestellt, daß es sich um einen Schwindler handelt, der niemals gefangen war. Der Betrüger ist spurlos verschwunden.

Ein amerikanisch-englisches Alkoholbündel. Der Ueberreifer eines Inspektors der amerikanischen Prohibitionspolizei und die Schlägerfertigkeit eines boxfreundigen englischen Kapitäns haben einen Zwischenfall herbeigeführt, der des humoristischen Beigeschmacks nicht entbehrt. Der von dem Kapitän Shears befehligte Dampfer „Onward“ ankerte unter britischer Flagge in den amerikanischen Territorialgewässern, und wurde hier von dem Schiffsbesitzer des amerikanischen Kreuzers „Haban“ aufgepöbelt, der sofort ein Boot flößte, das der an Bord sich befindliche Prohibitionsinspektor bestieg, um nach dem englischen Schiffe zu fahren und dieses auf verbotene Schmuggelware zu untersuchen. Kaum hatte er aber das Deck betreten, als er von dem englischen Kapitän einen Faustschlag erhielt, der ihn ins Meer schleuderte. Der Wasserfreund trank bei dieser Gelegenheit mehr Wasser, als ihm lieb war. Als er schwimmend sein Boot wieder erreicht hatte, rief er dem englischen Kapitän mütend zu: „Unser Kreuzer wird das Feuer auf euch eröffnen!“, worauf der Engländer gelassen erwiderte: „Das könnt ihr tun, wenn ihr auf die englische Flagge schießen wollt.“ Der Kreuzer entfernte sich darauf und ließ den Hafen von New-York an, wo der eifrige Inspektor der amerikanischen Behörde Bericht über diesen Zwischenfall erstattete.

Ein neuer Wohnort des früheren Kronprinzen? Englische Blätter melden, daß Wilhelm II. und sein Sohn während der letzten Monate häufig bei einem Herrn Wandenbagen in Belgien, dem Doorn benachbarten Ort, zu Gast gewesen seien. Wandenbagen, der praktische Tennisplätze besitzt, soll die Absicht haben, Holland für mehrere Jahre zu verlassen, um im Ausland zu reisen; während dieser Zeit will er angeblich sein Haus dem Kronprinzen zur Verfügung stellen.

Ein verhängnisvolles Geseh. In diesen Tagen wurde vom italienischen Ministerium ein Gesetzentwurf angenommen, der den italienischen Bauern das Recht erteilt, Ländereien, die nicht bis zu ihrer vollen Ertragsfähigkeit bebaut werden, ohne weiteres in Besitz zu nehmen. Dieser Gesetzentwurf hat bereits mehr Erbitterung und Untergraben herbeigeführt, als irgend ein anderes Geseh, da die lauschaufartige Bestimmung die Frage offen läßt, was man als „volle Ertragsfähigkeit“ zu betrachten hat. In Casignana, einer Ortschaft in der Provinz Reggio di Calabria, ist es bereits zu erbitterten Kämpfen der Bauern, die sich selber des Prinzen della Rocella angeeignet hatten, mit den Polizisten, die zu ihrer Vertreibung abgeordnet worden waren, gekommen. Es entspann sich zwischen beiden Parteien ein Feuergefecht, in dessen Verlauf der Bürgermeister Dr. Cernaola, ein Gemeinderatsmitglied sowie zwei Bauern getötet und fünf andere Personen, darunter zwei Polizisten, verwundet wurden.

Eine deutsche Diamantenschleifindustrie? Holländischen und belgischen Zeitungen entnimmt die „Deutsche optische Wochenchrift“ die Nachricht, daß die Schaffung einer deutschen Diamantenschleifindustrie bevorstehe. Die in Antwerpen verlanet, und wie auf Amsterdam ergänzend bekräftigt wird, planen holländische Fabrikanten die Errichtung einer für hundert Schleifer Arbeit breienden Diamantenschleiferei auf deutschem Gebiet nahe der holländischen und der belgischen Grenze. Außer Amsterdamer Diamantenindustriellen soll auch Industriekapital aus Antwerpen an dem Projekt beteiligt sein.

Berliner Devisenmarkt.

An der aktiven Berliner Börse wurden bezahlt für	
100 belgische Franken . . .	11 785,20 Mark
1 Pfund Sterling . . .	7 415,70 „
1 Dollar . . .	1 665,41 „
100 französische Franken . . .	12 559,25 „
100 schweizerische Franken . . .	30 861,25 „
100 österreichische Kronen . . .	2,13 „
100 holländische Gulden . . .	65 518,— „

Amtlicher Wetterbericht.

Voraussichtliche Witterung für morgen:
Nebel. Vorwiegend trocken, mild. Westliche Stube.

„Mentalität“.

Das nachfolgende Gespräch auf der „Kam“ veröffentlicht die „Berliner Montagsspost“:

I.
„Du, Sepp, glaubst wirklich, daß ma mit dō Preiñ'n Krieg ham wern?“
„Wal f' nōt nachgeb'n, dō Preiñ'n, nachher kann scho sein, daß man mit eahna Krieg ham.“
„Was wölln f' denn eigentl., dō Preiñ'n?“
„I woah nōt, was dō f' wölln; nur dōs woah i, daß wir nōt wölln, was d' Preiñ'n wölln.“
„Dōs möcht i gern wissen, wa dōs kimmt, daß allweil d' Preiñ'n was anderes wölln, als was wir wölln.“
„Dōs woah i selm nōt.“
„Du Sepp, was wölln mir denn eigentl.“
„Was mir wölln, dōs woah i a nōt; aber dōs woah i, was d' Preiñ'n wölln, dōs wölln mir nōt.“

II.
„Du, Sepp, kannst Du dō Franzosen leid'n?“
„I kann f' nōt leid'n.“
„I kann f' a nōt leid'n.“
„Warum fragst denn, ob dō i f' leid'n kann, dō Franzosen?“
„Weil, wenn wir mit Preiñ'n Krieg ham, selm werde eahna recht sein, bēna Franzosen.“
„Selm glab' i a, daß 's eahna recht is.“
„Du, Sepp, was is dō liaber, a Preiñ' oder a Franzos?“
„I denk' a, daß mir a Preiñ' do no liaber is. Dō Franzos'n wölln leicht, daß mir nōt wölln, was d' Preiñ'n wölln.“
„Kann schon sein.“
„Dann i nur wüßt, was dō wir wölln.“

III.
„Du Sepp, glaubst, daß d' Franzos'n wölln, was d' Preiñ'n wölln?“
„Na, dōs glab' i nōt.“
„Rader möcht i do liaber no, was d' Preiñ'n wölln.“
„Dōs möcht i a liaber ungh'ann, was dō d' Preiñ'n wölln, als dōs, was d' Franzosen wölln.“
„Dann i nur wüßt, was dō d' Preiñ'n wölln.“
„Galt, was mir nōt wölln.“
„Was wölln mir denn nōt?“
„Dōs woah i nōt.“
„I a nōt.“

Verschwenderische Frauen.

Die Kleiderrechnung der Stammmutter Eva soll unverbürgten Gerichten zufolge eine der ersten Erfahrungen gewesen sein, die es Adam zum Bewußtsein brachten, daß er sich nicht mehr im Paradiese befand. Jedenfalls hat es zu allen Zeiten Männer gegeben, die über den Luxus ihrer Frauen zu klagen hatten, und Leute, die sonst mit den Schwierigkeiten des menschlichen Lebens recht gut fertig zu werden wußten, waren davon nicht ausgenommen. Josefina, die Frau Napoleons, gab beispielsweise allein für ihre Handschuhe 50 000 Francs im Jahre aus, und eine minder fabelhafte Ziffer erreichte ihr Schuhbedarf, der sich auf 500 Paar stellte. Marie Antoinette — in der Pariser Luft geriet ja diese Spiegel der Verschwendung von jeher besonders gut — hat, wie man weiß, den Leuten durch jene kostbare Uhr zu reden gegeben, die sie mit 11 000 Francs bezahlt hatte, und trug ein Paar Ohringe, deren Wert sich auf 400 000 Francs berechnete. Das war aber immer noch eine Kleinigkeit gegenüber dem Schmuß, für den die Dubarry 730 000 Francs bezahlte. Unter ihren Toiletteschätzen gab es auch ein weißes Samtkleid im Werte von 18 000 Francs und ein Atlaskleid, das 15 000 Francs gekostet hatte, Nummern, die für die damalige Zeit ungeheuerlich waren. Daß das aber keine Ausnahmefälle waren, geht daraus hervor, daß beispielsweise Madame de Choiseul für eine einzige Toilette 67 000 Francs bezahlte, und daß Frau de Roufflers einen Garberoberschab im Werte von 450 000 Francs ihr eigen nannte. Für die Verschwendungssucht ihrer Zeit genügt auch der Garberobenbestand der Madame de Verruc, der Geliebten des Herzogs von Savoyen, der 60 Korsetts, 500 Dukaten Taschentücher, 129 Paar Strümpfe, 25 Samtkleider und 80 Seidenkleider verzeichnet. Die Gattin Philipps II. von Spanien setzte eine besondere Ehre darin, keine Toilette mehr als zweimal zu tragen, und das einfachste dieser Kleider kostete die Kleinigkeit von 48 000 Francs. Die Plörze der Dienerschaft, die bei einem Festmahl Katharinas von Medici aufwartete, war mit einem Kostenaufwand von 200 000 Francs angefertigt worden. Unter der Regierung Heinrichs IV. war der Luxus der Frauen ein so ungeheuerlicher geworden, daß der König sich im Jahre 1575 entschied, den unglücklichen Ehemännern zu Hilfe zu kommen. Auf seinen Befehl wurde eine Liste von reichh Pariser Damen, die einen besonders großen Aufwand trieben, aufgestellt und die Unverbesserlichen auf der Straße verhaftet und ins Gefängnis abgeführt. Aber selbst diese strenge Maßnahme erwies sich als ein Schlag ins Wasser.

Kleines Feuilleton.

Die Tragödie eines Passionsspiels. In den taftenden Anfängen der dramatischen Kunst, wie sie sich in den mittelalterlichen Mysterienspielen offenbaren, sah sich der realistische Eifer der Darsteller auf Schritt und Tritt von Gefahren bedroht, die sich aus der Unzulänglichkeit der szenischen Mittel ergaben. So erzählt Calmet in seiner „Geschichte Volfringsens“, daß sich bei einer solchen Vorstellung der Kaplan von Metrengre, der die Rolle des Judas gab, so unvorsichtig anknüpfte, daß es großer Anstrengung bedurfte, um ihn wieder ins Leben zurückzurufen, und der Pfarrer Ricolle von der St. Victor-Kirche in Reg gab die Rolle des gekreuzigten Hellands so lebensecht, daß er ohnmächtig vom Kreuz genommen wurde. Ungleich tragischer verlief, wie die Chroniken jener Zeit melden, ein anderes Spiel. Während Christus am Kreuz hina, ließ sich ein Darsteller des Centurio Longinus in der Hitze des Spiels dazu hinreißen, die scharfe Spitze seiner Lanze, mit der er nach seiner Rolle die Wunde des Gekreuzigten berühren sollte, tief in dessen Körper hineinzustechen. Der unglückliche Christusbildsteller stürzte leblos herab und riß im Fall die zu Hüften des Kreuzes kniende Mutter Maria zu Boden. König Johann II. von Schweden, Norwegen und Dänemark, der jener Vorstellung beimohnte, geriet bei diesem Anblick so in Wut, daß er auf das Podium stürzte, sein Schwert zog und dem unglücklichen Centurio den Kopf abschlug.

Humor.

Kollegen. In einer Dausede sitzt eines Abends ein lahmeter Bettler und zählt die Geldstücke und Papierseine, die ihm sein trauriges Gewerbe eingebracht hat. Ein anderer Bettler kommt dazu und sagt: „Na Marx, hast du überhaupt einfaßte?“ — „Ach nee“, jammert der Alte, „mir fehlen immer noch 200 M.“ — „Wieso?“ fragt der andere: „wozu brauchst du die denn?“ — Marx erzählt, daß er sich einen alten Selbstfahrer kaufen kann, der aber 500 M. kosten soll, und 300 M. hat er erst einspart. Der andere greift in die Tasche und zieht eine erstaunlich jämmerliche Brieftasche heraus. „Hier“, sagt er, „habe ich tausend Mark, nun loof dir man gleich die Karte, und was übrigbleibt, bringe mir wieder retour, valschte!“ Der Alte beugt sich sehr und bringt am nächsten Tage dem Kollegen Braun und ordentlich den Rest des Geldes zurück. „Na schlie“, sagt der Wohlthäter, „nun ist uns beeden abholfen, du hast deine Karte, und ich habe richtiges Geld für den Tausender, der eben war nämlich falsch!“

Der praktische Landwirt.

Zur Obstverwertung.

Mit dieser Frage beschäftigt sich der Brief einer Landfrau aus dem Ländchen an ihre Freundin in der Stadt. Der hier erzielte Rat dürfte für weitere Kreise von Wichtigkeit sein, weshalb wir ihn hier zum Abdruck bringen.

Liebe Julie! Was Du in der Zeitung gelesen hast von dem Reichthum in unserer Gegend ist richtig. Wahr ist es auch, daß unsere Birnen und Zwetschen unter den Bäumen verkauft. Die Landwirthe sind zum Teil noch beim Grummel und zum Teil der Aufzucht so stark beschäftigt, daß es ihnen an der nötigen Arbeit fehlt, den massenhaft vorhandenen Zwetschen und Birnen ihre Aufmerksamkeit zu schenken, zumal wenig Nachfrage herrscht und Preise kaum das Plündern lohnen. Sentimentale liegen morgens Birnen unter den Bäumen und verkommen ungenutzt, wenn sie nicht als Viehfutter Verwendung finden. Wenn auch die Zwetschen (Satzberg) der Zucker fehlt, mühten doch größere Mengen der kostbaren Früchte eingesalzen werden, und ich kann Dir Deine Anfrage mitteilen, daß ich es daran nicht fehlen lasse. Die Zwetschen verarbeite ich gleichzeitig die Birnen und spare den Zucker vollständig, weil die Birnen die gewünschte Süße liefern. Ob Du Zwetschen und Birnen zur Bereitung der sogenannten schwarzen Butter hier haben kannst, frage Du. Ich gewiß! Ich bin gerne bereit, Dir die benötigte Menge zu besorgen, mußt Du aber selbst abholen.

Ueber die Art und Weise der Herstellung solch vortrefflicher Zwetschenbutter für heute nur kurz folgendes:

Die Birnen werden gewaschen und in Stücke geschnitten, mit etwas Wasser (5-6 Liter auf 1 Zentner) oder mit bereits vorhandenem Birnensaft fast weich gekocht (nicht etwa breiig) und ausgeseiht. Den Saft auf kaltem Wege zu gewinnen, wie bei der Obstweinebereitung, ist nicht vorteilhaft, weil er dann zu arm an gallertartigen Bestandteilen bleibt, die doch gerade für die Geseidung hauptsächlich in Betracht kommen.

Die Zwetschen werden entfernt, unter Zugabe von Birnensaft nachgekocht und dann, wenn der Birnensaft über lebhaftem Feuer eine zur Gasse eingedampft ist, dem Zwetschenmark beigelegt und dieses hierauf unter fortwährendem Rühren so stark eingedickt, bis die heiße Masse sich in Klumpen an dem Rührer anlegt.

Der fertige Butter wird heiß in Steingutgefäße gefüllt, die vorher ausgewaschen, ausgekocht, getrocknet und eingeschweiselt sein müssen. Der Verschluß der Gefäße geschieht nach einigen Tagen mit Pergamentpapier (besser noch mit Schweißblei) und die Aufbewahrung erfolgt in einem kühlen Raum.

Ein solches Erzeugnis besitzt einen erfrischenden reinfruchtigen Geschmack und übertrifft bei weitem Kunstprodukte dieser Art.

Bei den fast unerschwinglichen Preisen für Butter, Käse, Margarine und sonstigem Brotbackmittel ist die Bereitung von Butter dieses Jahr doppelt anzureihen: Du wirst aber gut tun, nicht lange damit zu warten, denn es ist die höchste Zeit, sonst verkommt das Obst unbenutzt und ihr Städter habt das Nachsehen.

In alter Treue Deine Freundin Charlotte.

Gänsefett.

Die überall im deutschen Reich, so ist auch in Nassau die Gänsefett sehr zurückergegangen. Die früher vorhandenen Gemeindefleischbänke, auf denen sich die Gänse eines ganzen Dorfes unter Auf-

sicht eines billigen zu werbenden Dingen (meist alte Leute oder sogar Kinder) den größten Teil ihrer Nahrung finden konnten, sind verschwunden, und dem freien Auslauf der Gänse und des anderen Geflügels, der allein die Rentabilität der Gänse bedingt, stehen die selbstwirtschäftlichen Bestimmungen recht hindernd im Wege. Die Zahl der Gänse wird infolgedessen von Jahr zu Jahr geringer, und Gänsebraten ist ein seltener Artikel geworden. Immerhin gibt es noch — auch in unserer Gegend — Gänsefett, wenn auch, wie eine angesehene Gänsefett- und Gänsefleischbetriebe. Seltener wird eine Gans bei uns in ungewaschenem Zustande zum Schlachten verkauft oder für den eigenen Haushalt gemästet, da die Gewinnung unter Bedern der hauptsächlichsten Grund der Gänsefett ist. Erst im Herbst, wenn die Tiere ausgewachsen sind und wiederholt ihr Federkleid für die Betten haben hergeben müssen, denkt der Bäcker daran, daß sie auch einen guten Braten liefern, wenn sie entsprechend gefüttert bzw. gemästet werden.

Die Gänsefett wird dann gewöhnlich anfangs Oktober ein, wird aber in sehr verschiedener Weise betrieben. Früher war das „Rudeln“ die gebräuchlichste Mästungsart. Durch diese erzielt man sehr fettes, sogenannte „Schmalzganke“. Aus Gersten- und Maisflocken, das man mit Roggenmehl ansetzte, bereite man fingerdicke und fingerlange „Rudeln“, die man etwas antrocknen ließ, und den Tieren davon zweimal täglich so viele einwarf, als der Trost nur zu fassen vermochte. Als dritte Mahlzeit reichte man den Masttieren noch soviel Bruch, als sie fressen wollten. Durch Einfrieren der so überfütterten Gänse verhinderte man möglichst deren körperliche Bewegung, und da es an Wasser nicht fehlen durfte, erzielte man besonders große Lebern, die von Pastetenfabrikanten gerne gekauft und so hoch bezahlt wurden, daß die 1 bis 2 Pfund schwere Leber allein den Verkaufspreis und das Butterbezahl machten.

In neuerer Zeit ist man von dem „Stoßen“ oder „Rudeln“ der Gänse vielfach abgekommen — es war immerhin eine Tierquälerei — und läßt die Masttiere sich von selbst fettfressen. Eingekerkert und der freien Bewegung beraubt werden auch jetzt noch die Gänse bei dem Mastgeschäft. Sie sitzen in einem Kasten, der vorn einen Vorratsschlag hat, der es den Gänsen ermöglicht, aus einem vor sie gestellten Gefäß dreimal täglich soviel in Wasser aufgeweckte Körner (Gerste, Hafer, Mais, Erbsen), als sie nur Lust und Gierde haben, zu fressen. Ins Trinkwasser gibt man ein wenig Salz, großen Mist und zerhackte Holzkohle. Wie der bekannte Geflügelzüchter Dr. Wande mir f. St. mitteilte, füttert man in Ostpreußen die Gänse auch mit gekochter Gerste, die sie sehr gerne fressen. Man tut die Gerste in trockene Bottiche, gießt Wasser darüber und läßt sie 2-3 Tage ansetzen. Dann schüttet man sie auf den Boden in einem nicht zu kleinen Raum, damit sie feimt, und füttert davon, soviel die Gänse fressen können. Ist der Trost leer, so wird sofort wieder eingeschüttet. Nachts wird der Raum, in welchem sich die Masttiere befinden, erdelt; denn die Gänse werden rascher fett, wenn sie auch nachts fressen. In drei Wochen ist die Mast beendet; die Gans liefert nochmals etwa 125 Gramm Feder und einen Braten, der keineswegs klein ist. Bei den heutigen hohen Fleischpreisen ist es offenbar, daß auch die Gänsefett- und Gänsefleischbetriebe sich noch lohnt, wenn die oben genannten Vorbedingungen vorhanden sind und Fütterung und Pflege in der rechten Art betrieben werden.

Genossenschaftswesen.

Erhöht die Geschäftsanteile!

Das Genossenschaftsblatt des Verbandes der landwirtschaftlichen Genossenschaften Posen-Westpreußen in Landsberg a. N. bringt folgende beherbergungswerten Ausführungen:

Die Geldentwertung ist heute so fortgeschritten, daß unsere Mark kaum noch einen Friedenspfennig-Wert hat. Unsere Spar-

und Darlehnskassen mit unbeschränkter Darlehnskraft haben fast ausnahmslos schon vor dem Kriege einen Geschäftsanteil von 500 M. gehabt, aber die Einzahlungsleistung war bei den meisten nur auf 50 M. festgelegt.

Das entspricht natürlich nicht den heutigen Verhältnissen. Sollte man den Geschäftsanteil auf gleicher Höhe halten wie vor dem Kriege, so müßte man ihn jetzt auf 50.000 M. festsetzen und die Mindesteinzahlung auf 5000 M. Das ist selbstverständlich bei der verschiedenen Vermögenslage der Mitglieder nicht möglich, aber möglich ist es ganz kostenlos für die Spar- und Darlehnskassen mit unbeschränkter Darlehnskraft, den Geschäftsanteil auf 10.000 M. und die Mindesteinzahlung auf 1000 M. festzusetzen und die Mitglieder, die die Kasse über einen bestimmten Betrag, vielleicht über 10.000 M. hinaus, in Anspruch nehmen, zu höheren Einzahlungen als 1000 M. anzuhalten. Der Vorstand hat es dann in der Hand, z. B. für je 10.000 M. in Anspruch genommenen Kredit eine Einzahlung auf den Geschäftsanteil von je 1000 M. zu verlangen bis zum Höchstbetrag von 10.000 M. Nur unter der Bedingung wird weiterer Kredit erteilt.

Es ist für eine Kreditgenossenschaft unmöglich, hohe Rente zu gewähren, ohne im Besitze eines eigenen größeren Kapitals zu sein. Darum nochmals, erhöht die Geschäftsanteile und setzt für ausreichende Einzahlung darauf! Schafft Euch ein solches Fundament!

Rheinliche Winzerzeitung.

Gebrauchsfertigmachung neuer Fässer.

Einem von B. Biermann (Weinabteilung der Reichsanstalt Geisenheim) in „Wein und Rebe“ veröffentlichten Aufsatz „Praktische Winke für die kommende Reife, Kellerung und Gärung“ entnehmen wir Anleitungen über das Beibrühen neuer Fässer.

Ist man gezwungen, neue Fässer zu nehmen, so sind sie zuerst weinrein zu machen, d. h. man sucht alle die Stoffe aus dem neuen Holze zu entfernen, die für den in das Fass gebrachten Most in Bezug auf Farbe, Geruch und Geschmack von Nachteil sein können. Am besten erreicht man dieses dadurch, daß man die Fässer wiederholt dämpft, bis das Kondenswasser klar, geruchlos und geschmacklos abläuft. Hierauf sind die Fässer sofort mit kaltem Wasser auszulaugen und nachzuspülen.

Ist das Dämpfen des Fasses unmöglich, so verfährt man folgendermaßen: Zuerst auslaugen mit kaltem Wasser unter Zusatz von 150-200 Gramm Soda auf 100 Liter; dann brühen mit heißer Sodaaufguss und zwar nur so lange, daß das Wasser noch warm aus dem Fasse abläuft, hierauf „fäß brühen“, d. h. mit heißem Wasser ohne Zusatz. Unter Umständen ist die Behandlung zu wiederholen. Als letztes folgt dann wiederum das Auslaugen und Nachspülen mit kaltem Wasser.

Beim Auslaugen mit Sodawasser sind die Fässer stets spundvoll zu halten, da bei Einwirkungen von Luft auf Holz, das mit Soda getränkt ist, braune Gummikörperchen entstehen, die sich schwer lösen, vom Wein aber leicht aufgenommen werden können. Bei der Reinigung von Fässern ist stets zu beachten, daß helles, längere Zeit im Fass verbliebenes Wasser völlig farb-, geruch- und geschmacklos abläuft. Dabei die Fässer nach ihrer Reinigung noch längere Zeit unbenutzt zu liegen, so sind sie leicht einzubrennen.

Ordentliche Zeitungsträger

zum 1. Oktober gesucht

Austragszeit zwischen 11 und 2 Uhr mittags.

Zu melden: Nikolastraße 11, Hof, links.

Wiesbadener Neueste Nachrichten.

Guterhaltene Möbel

Wohnzimmer, u. eins. Stühle, Gemälde, Leinwand, Porzellan, Kunst-, Japan- und China-gegenstände, Klaviers, usw. kauft ges. Kaffe u. Tee. Frau Kasper, Friedrichstr. 55, Tel. 1827.

Altes Blei und Zinn

kauft zum höchsten Tagespreis

Glasmalerei A. Zentner. — Tel. 497.

Haushaltungs-Lehrerin

möchte ihre gegenwärtige Stellung in Innabruach gegen ebenf. in Deutsch-land vertauschen. Villa Abendort, Innabruach, Deutsch-land, 41. (1922)

Kapitalisten gesucht.

die eine gute Erfindung ausführen oder an. rat. Ausbeutung eine G. m. b. H. gründen. Näheres durch Frau B. Lehmann, Wiesbaden 22. (1923)

Junge Mädchen

zu verl. Adlerstr. 46, 1.

Selle

aller Art, wie Kanin, Fuchs usw. kauft u. gerbt. Pelzgerberei G. o. n., Schwalbacher Str. 38.

Verkaufe

neue und getragene Anzüge, Smoking, Fräse, Gehörde, Schlupfer u. Hosen.

H. K. o. r., 14 Römerberg 14, Laden.

Diplom.-Schreibtisch

zu kaufen ges. H. K. o. r., u. Co., Rannstraße 28, 1.

Küchen

beste Fabr. zu noch vortheilhaften Preisen bieten an. Gebrüder Leicher, Oranienstraße 6. (1923)

Wieder eingetroffen:

Haar-

Netze

Handen . . . 35 Mk. Stirn 40/40 54 Mk.

Dette

Michelsberg 6.

Großmehlgerei Hirsch

61 Schwalbacher Straße 61

100pro. ausgewähltes Mehl-Fein-Fein 220 M. solange Vorrat. Hier empfehle prima Dänen-, Rind-, Kalb- u. Schweinefleisch, sämtl. Waren frisch und auf, sowie die besten prima Rostbraten zu den billigsten Tagespreisen. Rontos bleibt mein Geschäft geschlossen. (1923)



Aenderung der Ordnung

betreff. Besteuerung des Herbergvertrages.

Auf Grund der Beschlüsse der städtischen Körperschaften vom 23. Aug. und 1. Sept. 1922 wird folgende Ordnung erlassen:

§ 3.

Die Steuer beträgt bei einem täglichen Gesamtentgelt von mehr als Mk. 25.— bis einschliesslich Mk. 250.— . 10% von mehr als Mk. 250.— 20% des Entgelts.

Ein Gesamtentgelt bis zu Mk. 25.— bleibt steuerfrei.

Diese Steuersätze treten mit dem Tag der Veröffentlichung in Kraft. Gleichzeitig treten die bisherigen Steuersätze außer Kraft. Bis einschliesslich 30. September 1922 gelten die bisherigen Steuersätze.

Wiesbaden, den 22. September 1922.

Der Magistrat.

Betr. Beherbergungssteuer.

Wer gegen Entgelt Zimmer an Fremde vermietet, ist verpflichtet, eine Steuer zu zahlen.

Die Steuer beträgt bei einem täglichen Gesamtentgelt bis Mk. 100.— 10%, von mehr als Mk. 100.— 20%. Zum steuerpflichtigen Gesamtentgelt gehören Miete, Vergütung für Heizung, Beleuchtung und Bedienung. Zahlung der Steuer hat innerhalb 3 Tagen nach erfolgter Abreise des Fremden, bei längerem Aufenthalt mit Ende jeden Monats an die Kurverwaltung, Eingang Theaterkolonnade zu erfolgen. Die Beherbergungssteuer ist mit dem 1. September 1921 in Kraft getreten. Vermieter, welche die Steuer noch nicht entrichtet haben, werden hiermit aufgefordert, unverzüglich Zahlung zu leisten, andernfalls Bestrafungen bis Mk. 1000.— verhängt werden.

Wiesbaden, den 27. September 1922.

Der Magistrat.

Prima Ochsen- u. Rindfleisch Pfd. 100 Mt.	
Bratenfleisch, Roastbeef und Pende Pfd. 120 Mt.	
Kalbsteck, alle Stücke . . . Pfd. 120 Mt.	
Hammelfleisch, Ragout . . . Pfd. 90 Mt.	
„ Keule u. Rücken Pfd. 120 Mt.	

Metzgerei Berney

Mauergasse 10. [4713]

Förderkohlen, Markenfrei,

liefert

Serd. Reith, Kohlenhandlung,

Mauergasse 8, Tel. 2641.

